

6 Region Bern

Montag, 19. Juni 2017

BZ

Die Gnomen erwachen zum Leben

FILM Die Schwarzenburgerin Miriam Ernst hat das Leben ihres Vaters, des Künstlers Jürg Ernst, verfilmt. Entstanden ist dabei eine berührende Geschichte über den Gnomengarten und seinen Erschaffer.

Wie gross die Bedeutung von Jürg Ernsts Skulpturen und seinem Garten in Schwarzenburg ist, wird klar, wenn man die Menge an Zuschauern sieht, die an diesem sonnigen und heissen Tag den Weg ins Berner Kino Bubenbergraben gefunden haben. Es sind rund 200 Leute amwesend, die sich Miriam Ernsts Verfilmung über ihren Vater anschauen.

Im Film «Narrenbühl», sagt Jürg Ernst, er habe etwas kreieren wollen, was es nicht gibt. Und genau das hat er über ein Jahrzehnt lang mit seinem Gnomengarten in Schwarzenburg getan. «Eigentlich habe ich mit meinen Skulpturen meinen Kindheitstraum wahr gemacht», sagt Ernst im Film. Er habe bei seinem Vater, der ebenfalls Künstler war, schon als Kind beobachtet, dass seine Figuren nur aufgemalt gewesen waren. «Sie haben sich nicht bewegt, nicht beleuchtet, nicht geduftet...» Dies hat er mit der Erschaffung des Gartens geändert, hat den Gnomen Leben eingehaucht.

Authentisch und berührend

In der Verfilmung wird deutlich, wie unermüdlich Ernst an den Fi-



Bewegte Figuren: Der Film «Narrenbühl» zeigt die aussergewöhnliche Welt des Gnomenvaters Jürg Ernst. *ag*

guren arbeitet, wie motiviert er ist und wie viel Kreativität in ihm steckt. «Alles, was die Gesellschaft so «schlägt», verbetoniere ich», erklärt er in einer Szene.

Auch von gesundheitlichen Rückschlägen liess er sich nicht von seiner Arbeit abbringen. Weder vom kaputten Rücken noch von einem Hirnschlag, dessentwegen er das Sprechen wieder erlernen musste. Die Biografie, die

Miriam Ernst über ihren Vater gemacht hat, ist echt, nicht übertrieben und gefühlvoll. Sie behält die Zuschauer im Saal, und das nicht nur die eingefleischtesten Schwarzenburger oder die Freunde der Familie. Auch diejenigen, die sich überhaupt nicht mit dem Gnomengarten und dem Gnomenvater auskennen und auch keine Verbindung zu ihm haben. Keiner kann sich dem

Bann der poetischen und manchmal surrealen Bilder entziehen.

«Mehr kann man aus meinem ganzen Wirrwarr, das ich rauslasse, nicht herausholen», sagt Jürg Ernst am Ende der Vorstellung nach den Standing Ovation des Publikums. Und er ergänzt: «Meine Tochter und ich sprechen also auch nach dieser intensiven Zeit noch miteinander.» In der Tat sei diese Zeit sehr intensiv gewesen,

sagt auch die Filmemacherin Miriam Ernst. « Hunderte von Stunden habe ich im Schnittstudio verbracht, und nun bin ich überwältigt von den vielen positiven Reaktionen.»

Die Arbeit ist für die Schwarzenburgerin aber noch nicht vorbei. Nun gilt es, den Film für die Festivals vorzubereiten, damit er an anderen Orten präsentiert werden kann. *Annic Berst*

UMFRAGE

«Da wurde etwas ganz Schönes auf die Leinwand gebracht»



Alice Morasoli, Birmingen
«Ich bin seit 48 Jahren mit der Familie befreundet, habe mit der Frau von Jürg Ernst,

Maria Messerli, die Ausbildung gemacht und zusammen gewohnt. Deshalb bin ich heute hier. Der Film hat mir sehr gut gefallen, weil er eine Innen- und eine Aussensicht gibt in die Welt von Jürg Ernst. Die Produzentin Miriam Ernst hat sowohl das Introvertierte wie auch das Extrovertierte von ihrem Vater hervor gebracht. Auch die poetischen Bilder dazwischen und die gute Musik haben mich beeindruckt.

Da wurde etwas ganz Schönes auf die Leinwand gebracht.»

Alain Stulz, Schwarzenburg
«Der Gnomengarten von Jürg Ernst ist ein Stück Schwarzenburg. Wir haben bei uns zu Hause nun sogar eine Figur davon im Garten und haben sogar die Konfirmation meines Bruders dort gefeiert. Den Gnomengarten gibt es so lange, wie meine Erinnerungen zurückreichen.

Nun bin ich beteiligt am neuen Projekt, dem Gnomenweg, für welchen ich eine App für die Besucher entwickle. Diese

führt durch den Weg mit Audio- und Lesestoff. Ich finde, der Film hat die Essenz richtig rübergebracht, das hat mir sehr gut gefallen.»

Ruth, Diana und Raisa Binggeli, Schwarzenburg
«Da werden Kindeiterinnerungen wach, wir waren häufig im Gnomengarten unterwegs. Es war schön, nun einen Blick in die Geschichte dahinter zu werfen.



Wir haben die ständige Weiterentwicklung des Gartens auch mitverfolgt und waren immer neugierig, was für eine Skulptur dazukommen mag. Nach dem Film würden wir gerne gleich wieder einen Spaziergang hindurch machen und würden alles mit anderen Augen anschauen, früher war es für uns einfach ein Spielplatz. Der Film lässt einen in eine andere Welt abtauchen, wie es auch der Garten selber tat. Er war aber auch ein bisschen traurig, weil es eigentlich ein Film des Abschieds ist.»

Edi Käser, Bern
«Ich habe in den wilden Berner 70er Jahren mit Jürg Ernst zusammen in einer Rockband gespielt. So ist unsere Freundschaft



entstanden, und die ist bis heute immer noch da. Anfangs hatte ich etwas Vorbehalte wegen der Länge des Films. Ich fragte

mich, ob das bei einem Kunstfilm funktionieren kann. Umso überraschter bin ich nun davon, wie spannend er gemacht worden ist. Die Idee, dass die Gnomen im Garten zum Leben erwachen, und die meisterhaften Schnitte beeindruckten mich. Ausserdem hat er mich sehr berührt, gerade weil ich die Zeit, als Jürg Ernst nach dem Hirnschlag wieder sprechen lernen musste, miterlebt habe.»

In Kürze

BELP Mann nach Unfall verstorben

Eine Kollision endete am Samstagmorgen für einen 74-jährigen Mann tödlich. Er war auf der Rubigenstrasse in Richtung Viehweid unterwegs, als sein Fahrzeug auf die Gegenfahrbahn geriet und mit einem entgegenkommenden Auto kollidierte. Die Insassen dieses Wagens blieben unversehrt. Trotz sofortiger Rettungsmassnahmen sowohl von Passanten als auch der Rettungskräfte verstarb der Mann kurze Zeit später im Spital. Der Strassenabschnitt war rund zweieinhalb Stunden gesperrt. *pd*

FRAUBRUNNEN Rechnung 2016 deutlich besser

Fraubrunnen hat das letzte Jahr besser abgeschlossen als budgetiert. Bei einem Gesamtertrag von 17,28 Millionen Franken resultierte im allgemeinen Haushalt ein Gewinn von 528 000 Franken. Budgetiert gewesen war ein Defizit von 136 000 Franken. Das bessere Resultat war zur Hauptsache auf einmalige Faktoren (Erbchaftsteuer, Grundstückgewinnsteuer) zurückzuführen. Zudem griffen die Sparmassnahmen. Sorgen bereitet dem Gemeinderat der Minderertrag bei den Steuern natürlicher Personen. *hns*

MÜHLEBERG Schwarze statt roter Zahlen

Die Gemeindeversammlung von Mühleberg hat die Jahresrechnung 2016 genehmigt. Diese weist bei Ausgaben von 13.64 und Einnahmen von 14.44 Millionen Franken einen Ertragsüberschuss von gut 807 000 Franken aus. Budgetiert gewesen war ein Defizit von 2,18 Millionen Franken. Unter anderem führten höhere Steuereinnahmen zu diesem guten Ergebnis. *pd*

LAUPEN Rechnung 2016 mit gutem Ergebnis

Die Rechnung 2016 weist bei einem Gesamtertrag von 12.35 und einem Gesamtaufwand von 12.09 Millionen Franken einen Gewinn von 260 000 Franken aus. Die Gemeindeversammlung hat die Rechnung einstimmig genehmigt. *lfc*

Die SP will Vermietern auf die Finger schauen

MURI Vermietern sollen bei neuen Mietverträgen den bisherigen Zins offenlegen müssen. Diese Forderung blieb auf nationaler und kantonaler Ebene bisher ohne Erfolg. Nun will die SP die Pflicht auf kommunalem Weg einführen.

Wer schon öfters umgezogen ist, dürfte die Situation kennen: Man zieht in eine neue Wohnung, ist zunächst einfach froh, dass man den Zuschlag erhalten hat – und erfährt einige Zeit später vom Nachbarn, dass dieser für die praktisch identische Wohnung weniger Miete bezahlt.

Anliegen hat schweren Stand
Neuer Mieter, höherer Zins – besonders in urbanen Gebieten, wo der Wohnraum chronisch knapp ist, scheint diese Praxis gang und gäbe. Um dem Gebahren einiger Vermieter Einhalt zu gebieten, wurde auf politischem Weg be-

reits mehrfach versucht, die sogenannte Formularpflicht einzuführen. Diese würde bedeuten, dass Vermieter beim Abschluss neuer Mietverträge zwingend ein Formular belegen müssten, wo sie den Mietzins des vorherigen Mieters offenlegen.

In einigen Kantonen, wie Zürich, Genf oder Waadt, gilt die Formularpflicht. Auf nationaler Ebene scheiterte deren Einführung im vergangenen Jahr. Auch im Kanton Bern wurde eine Motion bereits 2013 vom Grossen Rat bachab geschickt. Der Regierungsrat hatte den Vorstoss scheinbar zur Ablehnung empfohlen. Schliesslich habe bisher noch keine Gemeinde mit diesem Anliegen bei ihm angeklopft, so die damalige Begründung des zuständigen Gemeindeforschers Christoph Neuhaus (SVP).

Die SP hat sich Neuhaus' Aussage zu Herzen genommen. Auf Anregung von Rithy Cheng, Berner Stadtrat und Vorstands-

mitglied des Mieterverbands Deutschschweiz, richteten Anfang Jahr in den Parlamenten von Bern, Thun, König und Muri gleich mehrere lokale SP-Fractionen zeitgleich einen Vorstoss ein. Dieser fordert den lokalen Gemeinderat auf, dass er beim Regierungsrat vorstellend wird und von diesem verlangt, dass für das jeweilige Gemeindegebiet die Formularpflicht eingeführt wird.

Die Partei beruft sich auf einen Gesetzesartikel, der dem Kanton die Möglichkeit einräumt, «im Fall von Wohnungsmangel für das ganze Kantonsgebiet oder Teile desselben eine Formularpflicht einzuführen».

Muri bangt um Investoren

In Thun wurde das Geschäft im letzten Monat bereits diskutiert – und vom Parlament relativ deutlich abgelehnt. Nun folgt morgen Abend die Debatte im Grossen

Gemeinderat von Muri. Eingereicht hat die Motion Isabel Schnyder. Ihr seien Fälle bekannt, bei denen Mietpreise nach nur einer kleinen Küchenanrenierung um knapp die Hälfte erhöht wurden. «Damit bezahlbarer Wohnraum bestehen bleibt, braucht es eine Formularpflicht», findet sie. Eine solche hätte eine mietzindämpfende Wirkung und würde mehr Transparenz schaffen.

Der Müriger Gemeinderat ist anderer Meinung. Er hält nichts von zusätzlichen Regulierungen und befürchtet offenbar, dass eine Pflicht Investoren davon abhalten könnte, in Wohnungen zu investieren. Man wolle deshalb «keine investitionsfeindlichen Signale» senden, schreibt er in seiner Antwort auf den Vorstoss. Er weist zudem darauf hin, dass Transparenz schon heute möglich sei. «Mieterinnen und Mieter haben bereits nach geltendem

Recht einen Anspruch auf Bekanntheit des Vormietzins.»

«Mieter trauen sich nicht»
Diese Möglichkeit ist Isabel Schnyder bekannt. Sie lässt das Argument aber nicht gelten. «Viele Mieter wissen gar nicht, dass sie das Recht haben, nach dem vorherigen Mietzins zu fragen.» Viele würden sich zudem gar nicht erst trauen, beim Vermieter nachzufragen. «Bei einer Formularpflicht müsste die Auskunft automatisch erfolgen.» Für die Vermieter würde die Hemmschwelle erhöht, die Miete aufzuschlagen. Schnyder ärgert sich über die Argumente des Gemeinderats. «Er denkt leider nur an die Interessen der Mietenden.»

Im bürgerlich dominierten Müriger Parlament dürfte das Anliegen der SP einen schweren Stand haben. Kommt hinzu, dass die Gemeinde 2016 eine Leer-

wohnungsziffer von 1.56 hatte. Das heisst: 1.56 Prozent aller Wohnungen stehen in Muri leer, womit es noch keine Wohnungsnot gibt. Eine solche besteht laut Bundesamt für Wohnungswesen erst bei einem Wert unter einem Prozent. Dies wiederum ist etwa in der Stadt Bern und in Köniz der Fall.

Bauen statt Bürokratie

Und was sagt Regierungsrat Christoph Neuhaus, jetzt, wo einige Gemeinden mit dem Anliegen aktiv werden könnten? Nicht viel, ausser dass man sich mit angenommenen Vorstössen «sergensehen befassen» würde. Persönlich hält Neuhaus wenig von der Formularpflicht – und sieht angesichts des Wohnraummangels andere Prioritäten. «Wichtig ist, dass Wohnungen erstellt werden und nicht zusätzliche Bürokratie betrieben wird.»

Christoph Albrecht